Mein Leben, meine Arbeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **20 (1978)**

Heft 10: **Lebensmitte, Lebensalter, Tod**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-155013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

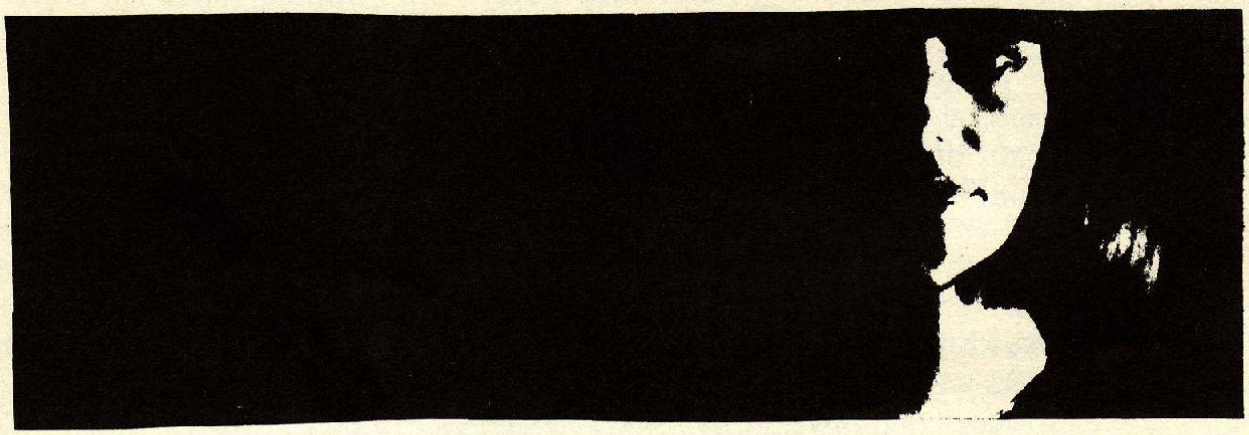
http://www.e-periodica.ch

Es genügt nicht, das alter einfach zu tolerieren. Schon früh müssen wir damit anfangen, eine beziehung zum alten menschen aufzubauen. An konkreten möglichkeiten wird es nicht fehlen, an ihrem geschick und schicksal teilzunehmen. Auch mir ist es nicht besonders sympathisch, wenn sie einerseits nur das positive ihrer guten alten zeit glorifizieren und anderseits fast zu einseitig das negative an der heutigen zeit sehen. Doch finde ich gerade hier enorm wichtig, dass wir z u h ö r e n können. Auf ihre art ist ihre konzentrierte musik so etwas wie eine synfonische dichtung.

Das leben lernen mit alten leuten, sie anhören, sie in ihrem sosein bejahen und annehmen scheint mir ein gangbarer weg zum lösen dieser ganzen problematik zu sein.

Das leben dieser rose geht weiter. Auch sie wird vielleicht schon morgen oder übermorgen verwelken. Sie erfährt im gegensatz zu uns menschen durch ihr sterben kein neues leben. Davon bin ich überzeugt, dass wir sterben müssen, um in der neuen welt weiterleben zu können.

Marthe Anderhub



MEIN LEBEN – MEINE ARBEIT

Ich arbeite in einer körper- und geistesbehinderten werkstatt. Ich habe mit einem langen unterbruch wieder in der werkstatt begonnen.

Ich arbeite nur noch drei stunden täglich. In meiner abteilung sind fast alle geistesgestört. Ein mann und ich sind körperbehindert, wir können kontrollarbeiten machen und auch anderes. Heute habe ich neben zwei geistesschwachen gearbeitet. Der eine geistesschwache hat mich fast kaputt gemacht, indem er einen anderen korrigiert und ausgeschimpft hat mit allen fluch- und unwörtern.

Eine zeit lang kann ich dem zuhören, aber dann fängt es mir an weh zu tun, weil die andern dann auch noch mitmachen.

Die geistigschwachen kollegen sind alle ältere männer gegen die fünfzig, ich zähle mich noch nicht zu den älteren damen (ich bin erst fünfundzwanzig).

In der pause beim kaffee-trinken sitze ich oft alleine und dann komme ich auf so themas und mache mir gedanken und das gibt dann solche berichte. Und ich lerne beim psychologen, meine gedanken weiterzugeben. Ich versuche es erst mal schriftlich, mündlich kommt es dann hoffentlich auch noch. Der oder die chefin sagt mir, nächste woche sitzen wir dann mal zusammen, aber es wird nichts daraus.

Mit dem oder dem chef habe ich zwar guten kontakt aufnehmen können. Aber ich darf mir nicht erlauben, öfters in die andere abteilung zu gehen, um mit ihm zu sprechen, sonst heisst es bald mal noch "schau, die darf alles." Mich dünkt ich werde dort im schweigen geprüft.

Wenn ich im bus ein geistesschwaches treffe, dann spreche ich mit ihm leichte sachen. Dann werde ich von den um-leuten auch für geistesschwach angesehen. Ich habe schon gehört und ich bin überzeugt, dass die leute denken, dass alle (ich, wir) in der werkstatt geistesbehindert seien. Das schmerzt auch, und tut weh, aber ich bin sicher nicht alleine mit diesem problem.

Am mittwochabend holt mich die freundin von der werkstatt ab, wir beginnen den abend immer mit einem kaffee und besprechen dann, wo und was wir machen. An dem abend stelle ich meine gedanken und gewissen ein, und folge der freundin mit lachen und fröhlich-sein.

Ich habe im letzten puls wieder etwas gelesen und dann habe ich es mir überlegt, und meine freundin und den psychologen gefragt: soll und darf ich wieder schreiben, und es hat mich wieder viel mut und anderes gekostet. Hier steht es nun schwarz auf weiss, hoffentlich kommt es wieder gut an.

MEIN LEBEN UND ICH

Der ganze tag kommt mir vor, wie eine bühne. Ich darf erst abends wieder ICH sein. Drum kann ich erst abends schreiben. Erst abends im bett, wenn ich schlafen sollte, erwache ich wieder und kann zu mir und dann bin ich ICH. Dann kann ich nicht mehr schlafen und studiere für mich und an mir herum bis in die frühen morgenstunden.

Tagsüber bin ich manchmal auch ICH, wenn ich still an meiner arbeit sitze, und da ich schweigen muss, denke ich an mich und fühle mich in solchen stunden ganz wohl. Zwei stunden in der woche darf (muss) ich ICH sein und am mittwochabend mit meiner freundin kann ich gelöst und frei sein. Bei der arbeit fühle ich mich manchmal nicht mehr wohl. Erstens weil ich merken muss, dass die geistesschwachen mehr recht haben als wir (ich). Bei denen müssen die chefs die augen zudrücken, von uns verlangt man immer verständnis für solche situationen. Zweitens kann und fühle ich, dass mir bald einmal etwas unangenehmes gesagt wird von einem chef. Weil ich den einen oder den andern gut mag und mir erlaube mit ihm zu sprechen. Dann steigt in mir eine grosse angst auf, und dann beginne ich sowieso zu schweigen wo ich nur kann. Dann ist mir auch egal, was um mich herum passiert. In solchen tiefs gebe ich auf und denke: der tod muss doch etwas schönes sein. Zwei stunden vielleicht hält dieser gedanke an, und dann komme ich wieder in hoffnungen und verdränge den gedanken und denke: "Einen mann, eine frau oder gar freunde hast du ja auch noch und wenn es auch nur einige sind, aber die wollen dir helfen:" Sie tun es auch und geben sich mühe um und für mich.

Der gedanke gibt mir dann wieder trost und mut, dass ich mit freude wieder weitermache. Dann habe ich aber nur den einen wunsch noch dass es 5 Uhr abends ist oder wird. Dann kann ich wieder unter die leute und etwas anderes sehn und zu meinen tieren heim. Dann spielt unser hund für mich eine grosse rolle. Der ist